

HAUSHALT, HAUSARBEIT UND EINKAUFEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Haushalt und Hausarbeit im 19. Jahrhundert

Bereits in der Neuzeit galt Hausarbeit als Frauenarbeit. Die in diesem Beitrag thematisierten häuslichen Arbeiten ergaben sich hauptsächlich durch die Trennung von Wohnen und Arbeiten im Zuge der Industrialisierung. Die Frau kümmerte sich um den Haushalt anstatt einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Die Hausarbeit variierte je den zeitlichen und finanziellen Ressourcen der Frau und war abhängig von der sozialen Stellung der Familie. Grundsätzlich waren die Frauen für den Einkauf und das Zubereiten der Nahrung zuständig, wobei sie häufig einen umfangreichen Vorrat im Keller ihrer Häuser anlegten, welchen sie meist zusammen mit ihren Hilfskräften und Bediensteten pflegten. Die Lebensmittel, die im Keller aufbewahrt wurden, mussten regelmässig gepflegt, aussortiert und von Schädlingen befreit werden. Zudem war die Frau für die Reinigung sowie die Pflege der Wohnung und der Kleider der Familie verantwortlich. Besonders das Waschen war eine mühsame und zeitaufwendige Angelegenheit. Zwar wurde im 19. Jahrhundert im Vergleich zu heute selten gewaschen, jedoch mit grossem Zeitaufwand und unter grosser körperlicher Anstrengung. Die Hausfrau wurde meist von ihren Dienstbotinnen und Töchtern unterstützt oder sie stellte – sofern es sich die Familie leisten konnte – eine Waschfrau an.

Die Bedeutung der Kernfamilie nahm im 19. Jahrhundert immer mehr zu, was neue Anforderungen im immateriellen Bereich mit sich brachte. Die Hausfrauen sollten zusätzlich dem Ehemann einen Erholungs- und Rückzugsort schaffen und Erziehungsarbeit bei den Kindern leisten. Zudem veränderte sich der Anspruch an die Hygiene. Sauberkeit galt als ein Zeichen für Gesundheit und Schönheit, Schmutz und Staub wurde mit Unmoral gleichgesetzt. So musste sich die Frau bemühen, die Hygienevorschriften im Haushalt und bei ihren Angestellten durchzusetzen, da sich an der Sauberkeit die Qualität ihrer Arbeit messen liess.

Ein weiterer Faktor, der die Belastung der Hausfrau beeinflusste, war die wirtschaftliche Situation der Familie. Eine bürgerliche Hausfrau hatte keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen und konnte die anfallenden Hausarbeiten ihren Dienstmädchen übergeben. Familien in den unteren sozialen Schichten waren jedoch darauf angewiesen, dass auch die Frau einer bezahlten Tätigkeit nachging. Zudem waren ihre Wohnungen infolge der materiellen Not meist überfüllt, da sie noch Untermieter beherbergten. Diese Belastungen führten dazu, dass für Reinigungs- und Gestaltungsaufgaben im Haushalt oft die Zeit oder die Kräfte fehlten.

Technisierung der Hausarbeit im 20. Jahrhundert

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sank das Angebot von Dienstpersonal immer mehr und Haushaltsangestellte wurden immer teurer. So waren nach dem Ersten Weltkrieg auch viele bürgerliche Hausfrauen gezwungen, ihre Hausarbeit alleine zu erledigen. Gleichzeitig stieg der Anspruch an Sauberkeit von Wohnung, Kleider und Personen stetig an. Die Nahrungszubereitung wurde durch die neuen Erkenntnisse in der Ernährungslehre zunehmend komplizierter und die Beziehungsarbeit wurde aufgrund des neuen psychologischen und pädagogischen Wissens immer wichtiger. Die Anforderungen an die Hausfrauen stiegen und die häuslichen Aufgaben wurden komplexer. Um ihr Arbeitspensum erfolgreich zu erfüllen, waren sie auf eine Rationalisierung der Hausarbeiten angewiesen.

Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich zunehmend Frauenvereine, die sich für die Interessen der Hausfrauen stark machten und sie in ihren Rationalisierungsbestrebungen unterstützten. Ein wichtiger Schritt war hier beispielsweise der Anschluss der Wohnungen an die Wasserversorgung, so dass das Wasser nicht mehr unter grosser Anstrengung von Hand nach Hause geschleppt werden musste. Gleichzeitig profitierten die Frauen sicherlich auch von den neuen technischen Errungenschaften, wie dem Staubsauger, welcher beim Staubwischen nicht nur kräftesparend war, sondern auch zuverlässiger putzte.

Nach dem Ersten Weltkrieg buhlten die Gas- und Elektrizitätswerke um die Gunst der Hausfrauen, denn diese waren eine begehrte Kundschaft. So sollten die mit Strom oder Gas betriebenen Haushaltsgeräte nicht nur eine Hilfe für die Hausfrauen sein, sie sollten auch den Verbrauch von Gas und Elektrizität ankurbeln. Zwischen den Konzernen herrschte grosse Konkurrenz, was zur Freude der Hausfrauen dazu führte, dass die Geräte stetig verbessert wurden und die Preise sanken. Die Gas- und Elektrizitätsindustrie investierte in Werbung. Es wurden Kochkurse angeboten und Geräteausstellungen eingerichtet, wo den Frauen elektrische Haushaltsgeräte wie Kochherd, Waschmaschine und Staubsauger vorgeführt wurden. Auf diese Weise holten sich die Frauen das nötige Wissen, um die Geräte bedienen und pflegen zu können.

Die Technisierung fand zuerst jedoch eher in der Ober- und Mittelschicht und in den Agglomerationen statt. Erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erreichten die technischen Hilfsmittel auch die sozial schlechter gestellten Schichten der Schweizer Bevölkerung.

Durch die technische Unterstützung im Haushalt veränderte sich die Hausarbeit grundlegend. Die Anforderungen an die Qualität der Hausarbeit stiegen zwar immer noch an, doch der Charakter der Arbeit änderte sich: Nicht mehr die Frauen, sondern die Maschinen erledigten die anstehenden Arbeiten im Haus.

So ist es den Frauen – trotz Wegfall der bezahlten Haushaltskräfte, den steigenden Anforderungen an die Qualität der Hausarbeit und der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen – bis heute möglich, einen Grossteil der Hausarbeit alleine zu bewältigen. Dies vor allem dank der Rationalisierung der Hausarbeit, dem Einsatz von Haushaltstechnik und der teilweisen Auslagerung.

Einkaufen im 19. Jahrhundert bis heute

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts zählte Einkaufen für die Schweizer Bevölkerung nicht zu den alltäglichen Dingen. Ein Grossteil der Menschen lebte zu dieser Zeit am Existenzminimum und konnte sich nur das Wichtigste zum Überleben leisten. Viele waren in der Landwirtschaft tätig und lebten als Selbstversorger. Das Einkommen war allgemein gering, Bargeld war nicht viel im Umlauf. Auch in den Städten wurde – vor allem von den Unterschichten – Gemüse sowie Obst angebaut und Kleinvieh gehalten, um sich so selbst zu versorgen.

Ab den 1830er-Jahren kündigten fahrende Händler in den Lokalzeitungen ihre Anwesenheit an bestimmten Standorten an. Einige mieteten sich jeweils bei Ortsansässigen einen Marktstand oder ein Ladenlokal. Die Markttag waren für die Bevölkerung nebst der Versorgung mit Lebensmitteln und sonstigen Gütern ein wichtiger sozialer Akt. Sie boten eine gute Möglichkeit, in den Gaststätten oder improvisierten Kaffeestuben andere Leute zu treffen, Neuigkeiten auszutauschen und neue Bekanntschaften zu schliessen. Die Jahrmärkte unterhielten die Besucher ausserdem mit Musik, Tanz, Theater und Glücksspielen.

In abgelegenen Dörfern und Höfen, wo Güter wie Textilien, Metall-, Glas- und Töpfereiwaren, Uhren und Genussmittel nicht selber produziert wurden, kamen in bestimmten Zeitabständen Hausierer vorbei und versorgten die dort ansässigen Bewohner. Einige Hausierer verkauften selbst hergestellte Ware, andere solche von Zwischenhändlern oder handelten im Auftrag von Produzenten. In den Städten waren zudem Milchhändler und Bäcker unterwegs, die ihre Waren an den Haustüren verkauften. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren die Behörden bemüht, das Hausieren zu verbieten oder zumindest einzuschränken, da auch viele arbeitslose Personen mit minderwertigen Waren unterwegs waren. So führte die Regierung erstmals um 1800 Hausiererpatente ein, die nur gegen eine Gebühr ausgestellt wurden und nur ein Jahr gültig waren.

In der Zeit zwischen Ende des 18. Jahrhunderts und Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Märkte stetig an. Vor allem in den Städten gab es Wochen- und Jahrmärkte, auf welchen den Menschen Güter und Lebensmittel angeboten wurden, die sie nicht selber herstellten. Aber auch in den kleineren Orten der Schweiz fanden ein- bis zweimal jährlich Märkte statt. An diesen Waren- und Viehmärkten verkauften Bauern, Handwerker und Händler ihre Güter und Lebensmittel. In den wichtigen Zentren wie Bern, Frutigen oder Langnau fanden zudem Wochenmärkte statt, wo die Bauern der Umgebung ihr Gemüse, ihre Früchte und ihr Fleisch verkauften. Diese Märkte waren vor allem für die Versorgung der umliegenden Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln wichtig.

Während des 19. Jahrhunderts verlagerte sich der Verkauf von Waren zunehmend in die Läden. Nicht zuletzt dank dem Grundrecht der Handels- und Gewerbefreiheit im Kanton Bern, das 1798 in die Verfassung aufgenommen wurde, gab es in allen grösseren Dörfern und Städten zusehends mehr Läden. Einerseits besaßen Handwerker Lokale, in welchen sie ihre Waren verkauften, andererseits richteten Kleinhändler Läden ein, wo es ihnen möglich war, ein grösseres Angebot anzubieten als beim mobilen Handel. Die Auswahl in diesen Läden beschränkte sich jedoch auf Lebens- und Genussmittel, Utensilien zum Nähen und einige Haushaltsgegenstände. Die Ladenlokale waren klein und meist total mit nicht abgepackten Waren überfüllt.

Die Stadt Bern war zu dieser Zeit der bevölkerungsreichste Ort des Kantons und es gab viele kaufkräftige Einwohner. So war dort auch die Ladendichte am höchsten und die Spezialisierung des Angebots war sehr ausgeprägt. Die vielen kleinen Ladenbesitzer führten jedoch eine klägliche Existenz. Im 19. Jahrhundert benötigte man nicht viel Kapital, um ein Geschäft zu eröffnen. So waren Läden für manche Familien ein zweites Standbein, das ein Zusatzeinkommen ermöglichte. Viele Geschäfte waren jedoch erfolglos und mussten nach einigen Jahren wieder schliessen.

Als Folge des Eisenbahnbaus und der Industrialisierung ab 1860 veränderte sich auch der Markt. Waren wurden in grossen Mengen in Fabriken hergestellt und konnten mit der Eisenbahn über grosse Distanzen transportiert werden. So wurde das Warenangebot auf den Märkten stetig grösser und die Organisationsformen des Detailhandels veränderten

sich. Nicht nur die Produktion in Grossbetrieben wurde vorangetrieben, sondern auch die Arbeitsteilung im Vertrieb der Waren war Änderungen unterworfen. Die zunehmende Kaufkraft ermöglichte es immer mehr Menschen, über ihre Grundbedürfnisse hinaus Waren anzuschaffen. Es entstanden mehr Spezialgeschäfte, die sich auf bestimmte Warengruppen wie Schuhe, Haushaltsartikel oder Baumaterial konzentrierten.

Ab etwa 1890 orientierte sich der Detailhandel zusehends an ausländischen Vorbildern. Neue Betriebsformen wie Konsumgenossenschaften, Warenhäuser und Filialen von überregionalen Grossbetrieben setzten sich durch. In dieser ersten Phase der Konsumgesellschaft wurden die städtischen, bahnhofsnahen Strassen zu Einkaufszonen und viele Geschäfte bauten ihre Innenräume aus, um die Kundschaft mit einladender Architektur und Werbung anzulocken.

Die Konsumgenossenschaften bildeten eine Selbsthilfeorganisation nach englischem Vorbild. Sie verkauften ihre Lebensmittel zu Tagespreisen und der Betriebsgewinn wurde Ende Jahr an die Genossenschaftsmitglieder ausbezahlt. So versuchten unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen ihre Lebensmittelversorgung zu verbessern und Abhängigkeiten von lokalen Kleinhändlern zu vermindern. Seit den 1960er-Jahren nennt sich diese Konsumgenossenschaft Coop. 1925 stieg ein neuer Konkurrent ins Marktgeschäft ein: die Migros. Sie expandierte zum Leid vieler Kleinhändler unaufhaltsam und gründete immer mehr Filialen.

Der wirtschaftliche Strukturwandel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sorgte dafür, dass die Lohnarbeit weiter zunahm und die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Gütern rückläufig war. So ging es dem Lebensmittelhandel trotz Krisenzeiten vergleichsweise gut und die Zahl der Lebensmittelgeschäfte stieg weiter an. Das Angebot in den Städten war jedoch um einiges differenzierter und umfangreicher als auf dem Land.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg stieg das Einkommen der Bevölkerung, viele Familien lebten in grösserem Wohlstand und hatten mehr Freizeit. Der neue Wohlstand beeinflusste das Einkaufsverhalten ebenso wie die Innovation des Kühlschranks oder die Anschaffung eines Autos. Im Kühlschrank liessen sich verderbliche Lebensmittel besser und länger aufbewahren. Mit Hilfe des Autos konnten grössere Warenmengen über weitere Distanzen transportiert werden. Dies führte dazu, dass viele Menschen nicht mehr im Dorfladen einkauften, sondern mit dem Auto zum Wocheneinkauf bei einem Grossverteiler fahren, wo sie von der vielfältigen Warenauswahl und dem günstigen Angebot profitierten. Immer mehr lokale Kleinhändler und Dorfläden mussten schliessen, da sie nicht mehr mit den Grossbetrieben und den international tätigen Ladenketten mithalten konnten. Heute ist das Einkaufen von Gütern, die nicht für den täglichen Gebrauch benutzt werden, zur Freizeitaktivität geworden. So integrieren grosse Shoppingzentren zusätzliche Attraktionen wie Kino, Schwimmbad oder Hotel, wo Jung und Alt ihre Freizeit verbringen können.

Literatur

Bähler, Anna (2011): Haushalt und Hausarbeit. In: Martig, Peter et al. (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. Und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern: Stämpfli Verlag, S. 168-179.

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) (2009): Haushalt. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7985.php> [Stand: 10.02.16].